

Geleitwort

Blickt man auf die Geschichte der Sozialen Arbeit, so lässt sich feststellen, dass sie viele, für ihre Zeit innovative Methoden und Vorgehensweisen entwickelt hat, die sich im sonstigen psychosozialen Feld oft erst Jahrzehnte später allgemein durchgesetzt haben. Als Beispiel sei hier die Arbeit mit ganzen Familien genannt, was im Bereich der Psychotherapie, die sich dem medizinischen Modell folgend fast ausschließlich der Arbeit mit Individuen widmete, erst dreißig, vierzig Jahr später in Form der Familientherapie und der Systemischen Therapie übernommen wurde, oder auch die Supervision, die ebenfalls zuerst als professioneller Standard in der Sozialen Arbeit etabliert wurde.

Die Erklärung für diese progressive und avantgardistische Funktion sozialer Arbeit ist, dass Not eben erfinderisch macht. Die alltägliche Praxis sozialer Arbeit konfrontiert mit immer wieder neuen Fragestellungen, die sich aus der Wechselbeziehung individueller – psychischer wie physischer – Gegebenheiten und gesellschaftlicher Verhältnisse ergeben. Soziale Arbeit ist „problem determiniert“, und diese Probleme entstehen durch ein von den Erwartungen abweichendes Verhalten. Wo der Einzelne sich in Muster gesellschaftlicher Kommunikation, konkret: der Interaktion in der Familie, der Arbeitswelt, der Gemeinde usw. einfügen soll, will oder muss, besteht immer das Risiko, dass er in seinem Verhalten nicht den sozialen Erwartungen oder Normen gerecht wird. Dann kann sein Umfeld leicht zu dem Schluss kommen, er, sie oder es „sei“, „habe“ oder „produziere“ ein Problem.

Die Soziale Arbeit hat mit derartigen Problemen zu tun und eine Vielzahl von Methoden entwickelt, mit diesen „Fällen“ umzugehen. Dieser Praxis hinkt die Theorie – oder besser: die Theorien – meistens erst einmal hinterher. Denn sie dienen als Reflexionsinstrument dieser Praxis und ermöglichen die fachliche (und politische) Auseinandersetzung über die Sinnhaftigkeit oder Zieldienlichkeit der jeweils getroffenen Maßnahmen zur Bewältigung des „Problems“.

Aber da Theorien immer Erklärungen konstruieren, sind sie auch zukunftsorientiert, d.h. sie leiten Handlungen. Aus den konstruierten Kausalzusammenhängen lassen sich im besten Fall kreative und alternative Lösungsideen und -strategien für die konkreten Problemstellungen ableiten.

In diesen Kontext des Theorie-Praxis-Verhältnisses ist auch die vorliegende Arbeit einzuordnen. Ihr Anspruch ist – ohne falsche Bescheidenheit – eine Systemtheorie der Sozialen Arbeit zu entwerfen. Und, das sei vorweg genommen, diesem Ziel nähert sie sich in bemerkenswert gelungener Weise an. Ja, mehr noch, sie zeigt, dass die neuere Systemtheorie, wie sie in der vorliegenden Untersuchung verwendet wird, in der Lage ist, so etwas wie eine Philosophie der Sozialen Arbeit zu liefern, die weit über ihren engen Fachbereich hinaus Relevanz beanspruchen kann. Denn der Paradoxie, mit der sie sich beschäftigt, und den Problemen, die aus dieser Paradoxie resultieren, entgeht niemand (auch wenn ihm nicht die Rolle irgendeines – wie auch immer gesellschaftlich definierten – Problemträgers zugeschrieben wird). Es ist eine pragmatische Paradoxie, die Jan V. Wirth mit dem Begriff „Lebensführung“ benennt. Sie resultiert aus der Einheit der Differenz von Individuum und Gesellschaft. Gemeint ist damit, dass autonome, in ihrem Verhalten durch ihre eigenen, internen Strukturen gesteuerte Menschen, mit der unvermeidlichen Aufgabe umgehen müssen, sich in gesellschaftliche Verhältnisse einzufügen, von denen sie einerseits abhängig sind, die sie andererseits aber, zumindest in ihrem unmittelbaren Umfeld, selbst mitgestalten (können).

Lebensführung heißt, mit dieser Paradoxie umzugehen. Und ein Leben in diesem Sinne muss letztlich jeder führen. Dass dabei Probleme entstehen können, sollte nicht verwundern. Der Autor entwickelt eine allgemeine Theorie der Lebensführung, deren Reichweite weit über den Bereich der Sozialen Arbeit hinaus weist. Innerhalb dieser Theorie kann aber auch die Soziale Arbeit – als Arbeit mit „Problemen der Lebensführung“ – verortet werden.

Dass die neuere Systemtheorie, wie sie von Niklas Luhmann und denen, die seinen Ansatz weiter entwickelt haben und entwickeln (zu denen der Autor und die vorliegende gehören), besonders geeignet ist, um eine neue theoretische Begründung Sozialer Arbeit zu ermöglichen, wird bei der ausführlichen Diskussion der Theorieansätze deutlich, die bislang zur Sozialen Arbeit wie zur Lebensführung in der Diskussion sind. Diese Eignung folgt daraus, dass die Phänomenbereiche des Organismus, der Psyche (d.h. des Bewusstseins) und der Gesellschaft mit ihren Subsystemen (von Funktionssystemen wie dem Gesundheitssystem und der Wirtschaft, über Organisationen hin zur Familie) als Kommunikationssysteme entsprechend ihrer Funktionslogik getrennt und dennoch in ihrer Kopplung und Wechselbeziehung analysiert werden können.

Was die umfassende Bearbeitung ihres Gegenstandes, die Konsistenz der Argumentation wie auch den Grad der Innovation angeht, muss dieser Arbeit ohne jeden Zweifel eine Ausnahmestellung zugesprochen werden. Sie stellt einen Schritt zu einem neuen Selbstverständnis der Sozialen Arbeit dar, und es besteht m.E. kein Zweifel daran, dass das hier entwickelte theoretische Instru-

mentarium nicht nur zur Reflexion der gegenwärtigen Praxis der Sozialen Arbeit dienlich ist, sondern auch zur Entwicklung alternativer Methoden und Vorgehensweisen führen wird...

Fritz B. Simon,
Berlin, Juli 2014

Die Lebensführung der Gesellschaft
Grundriss einer allgemeinen Theorie
Wirth, J.V.

2015, XV, 429 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-07706-8